

# OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 11/1998

66. Jahrgang

## Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker – 85 Jahre

Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker feiert am 27. November dieses Jahres seinen 85. Geburtstag, wozu ihm die „Osttiroler Heimatblätter“ herzlich gratulieren und weiterhin Gesundheit und volle Schaffenskraft bei der Ausführung der wissenschaftlichen Vorhaben wünschen. – Aus diesem Grund sei einer besonderen Ehrung für den Jubilar gedacht, die er in diesem Jahr erfahren hat und die seine Verbundenheit mit Tirol ausdrückt.

Das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, zugleich eine wissenschaftliche Institution beachtlichen Ranges, besteht nunmehr seit 175 Jahren. In der Jubiläums-Vollversammlung am 13. Mai 1998 – genau 175 Jahre nach der ersten (provisorischen) Vollversammlung im Jahr 1823 – wurden acht Persönlichkeiten in besonderer Weise geehrt.

Die höchste Auszeichnung, die das Ferdinandeum zu vergeben hat, ist die Ehrenmitgliedschaft, die an Landeshauptmann Dr. Wendelin Weingartner, Kultur-Landesrat Fritz Astl, ao. Univ.-Prof. Dr. Liselotte Zemmer-Plank und em. o. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Wiesflecker verliehen wurde.

Schon 1973 hatte Prof. Wiesflecker die im Jahr 1930 gestiftete Franz-von-Wieser-Medaille erhalten, womit seine hervorragenden Leistungen in bezug auf die Erforschung der Geschichte und Kulturgeschichte des Landes Tirol zum Ausdruck gebracht werden konnte.

Die Ehrenmitgliedschaft, bisher rund 170mal vergeben, erhielten u. a. die gebürtigen Osttiroler: der Maler Franz von Defregger, der Bildhauer Josef Gasser, Ritter von Wallhorn, der Gymnasialprofessor und Altertumsforscher P. Flavian Orgler OFM und Propst Dr. Josef Weingartner. Franz Keil, der längere Zeit in Lienz wirkte und als Geoplastiker berühmt wurde, gehört ebenfalls diesem illustren Kreis an.

Die Laudatio auf Professor Dr. Wiesflecker, der mit seiner Gattin erschienen war, sprach der Direktor des Tiroler Landesmuseums, ao. Univ.-Prof. Dr. Gert Ammann. Meinrad Pizzinini



Der Vorstand des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, o. Univ.-Prof. Dr. Josef Riedmann überreicht an Prof. Dr. Wiesflecker die Ernennungsurkunde zum Ehrenmitglied des Ferdinandeums.  
Foto: frischauf bild, Innsbruck

### Laudatio auf Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Wiesflecker

Das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum konnte Herrn Universitätsprofessor Wiesflecker bereits 1973 für seine Verdienste um die Erforschung Tirols mit der Franz-von-Wieser-Medaille auszeichnen. Darin kam zum Ausdruck, wie sehr Prof. Wiesflecker für die Geschichtsforschung beispielgebende Akzente setzte. Seine wissenschaftliche Arbeit umkreist zentral die Geschichte der Grafen von Görz, insbesondere die Persönlichkeit Graf Meinhard II., sowie in dokumentarischer Dichte und darstellerischer Kraft die Person Kaiser Maximilians I. Beide Bereiche sind in ihrer europäischen Dimension vorgelegt und interpretiert. Wiesfleckers Ausbildung war geographisch mit Innsbruck, Wien und Rom genauso überregio-

nal wie sein umfassendes Forschungsgebiet.

Als gebürtiger Lienzener ist Professor Wiesflecker mit seinem Gymnasialstudium in Brixen und Schwaz in allen drei Landesteilen Tirols geprägt worden. In seiner Wirkungsstätte an der Universität Graz blieb er den tirolbezogenen europäischen Themen seiner wissenschaftlichen Arbeit treu. Bereits bei der vom Ferdinandeum konzipierten und gestalteten Ausstellung „Kaiser Maximilian I.“ 1969 im Innsbrucker Zeughaus bis hin zur ersten Gesamttiroler Landesausstellung „Eines Fürsten Traum, Meinhard II. und das Werden Tirols“ 1995 auf Schloß Tirol und im Stift Stams war er ein kollegialer Berater und Wissensvermittler. Darin hat Prof. Wiesflecker stets seine Verbundenheit mit den Anliegen des Ferdinandeums bekundet.

Anni Eichhorner

# Er war ein Freund und Helfer der Kleinen

Vor 25 Jahren starb Architekt Franz Steiner – Erinnerungen an meinen Vater

Am 6. November 1892 wurde in Matrei dem „Kros Tischler“ Johann Steiner und seiner Frau Maria als erstes Kind ein Bub geboren, der den Namen Franz erhielt. Bald gesellten sich eine Anna und ein Josef dazu.

Das Glück der jungen Familie wurde 1896 jäh zerstört. Bei einer weiteren Geburt starben Mutter und Kind. In der Verwandtschaft war niemand, der sich der kleinen Halbwaisen hätte annehmen können. Für bezahlte Hilfe reichte das Geld nicht, es gab ja noch keine Beihilfen. So mußte sich der Vater schweren Herzens entschließen, seine Kinder „auszustiften“.

Franz (3 ½ J.) kam zum Geleiterbauern in Bichl, seine Schwester Anna (2 J.) zum Simiterbauern, ebenfalls in Bichl. Der kleine Josef (1 J.)

fand bei Verwandten in Hopfgarten, bei der Familie Josef Hintner „Beckin“, ein neues Zuhause. Bemerkenswert ist, daß die drei Geschwister, die so früh getrennt wurden, stets engen Kontakt zueinander hatten.

Josef durfte in Brixen das Gymnasium besuchen. Er maturierte mit Auszeichnung und rückte anschließend als Freiwilliger ein. Im Juli 1917 wurde der 22jährige in den Sextener Dolomiten von einer Handgranate getroffen und schwerstens verletzt. Die Kameraden holten ihren Leutnant, der aus über 40 Wunden blutete, aus der feindlichen Schußlinie und brachten ihn zurück in ihre Stellung. Auf dem Sterbebild steht: Seine Leiden, über deren tödlichen Ausgang er nie Zweifel hegte, ertrug er durch 19 Monate wie ein Märtyrer.

Mein Vater arbeitete nach der Pflichtschule auf dem Gereiterhof, bis er mit 18 Jahren beim „Stocker Tischler“ Josef Waldner eine Lehre beginnen konnte. In seinem Lehrherrn fand er einen väterlichen Freund und Ratgeber. Auch sein Vater hatte dort gearbeitet. Er war nach langer Krankheit 2 Jahre zuvor gestorben.

Im Jahre 1914 brach der Erste Weltkrieg aus und für den jungen Tischlergesellen kam die Einberufung. Nach über dreijährigem Einsatz kehrte er zwar unverehrt, aber gezeichnet von den schrecklichen Erlebnissen an der Dolomitenfront und betroffen vom Schicksal seines Bruders nach Matrei zurück. Nun beschloß der inzwischen 26jährige, in verschiedenen Betrieben Erfahrung zu sammeln und Geld für die Weiterbildung zu verdienen. Ausgestattet mit einem kleinen Startkapital und einem guten Schuß Matreier Optimismus zog er von daheim weg. In Innsbruck und in Bayern arbeitete er bei 5 Tischlermeistern (davon drei Kunsttischler). In allen Dienstzeugnissen werden sein Ge-



Architekt Franz Steiner (1892 – 1973) in seinem letzten Lebensjahr.  
Foto: Lottersberger, Matrei i. O.

schick, der Fleiß und das selbständige Arbeiten hervorgehoben. In der Tischler-Fachschule in Cöthen-Anhalt besuchte er einen Beiz- und Poliermeisterkurs. Im Zeugnis wird bestätigt, daß Herr Franz Steiner befähigt ist, alle denkbaren effektvollen Farbentöne auf allen Hölzern schnell und sicher herzustellen und er daher jedem bestens zu empfehlen sei.

Im Jahre 1920 trat der Vater in München in die Gewerbeschule ein und war nun seinem angestrebten Ziel ein gutes Stück näher gerückt. Nach 3 Jahren konnte er das Geld nicht mehr aufbringen und mußte die Schule „wegen Mittellosigkeit“ verlassen. Dieser schwere Rückschlag entmutigte ihn nicht. Sein Traum von Weiterbildung war noch nicht ausgeträumt.

Nun ging er nach Wien und legte an der Meisterklasse für Architektur an der Kunstakademie die Aufnahmeprüfung ab. Dabei waren ihm – nach eigenen Aussagen – der erlernte Beruf und die schulische Vorbildung sehr behilflich. Seine Schwester Anna (spätere Frau Köll) begleitete ihn nach Wien und nahm eine Stelle als Hausmädchen an. Gemeinsam konnten sie nun eine Unterkunft bezahlen. Es waren überaus entbehrungsreiche Jahre. Der einzige Luxus, den sich die beiden leisteten, war täglich eine Semmel. Sie aßen aber immer die vom Vortag und ließen die frischen wieder alt werden. So stillten sie den Hunger besser.

Während des Tages widmete sich der Vater dem Studium, in den Abend- und Nachtstunden arbeitete er als Zeichner oder als Tischler. Unter anderem fand er auch bei den Kulissenmachern Beschäftigung. Diese Tätigkeit brachte ihm neben dem so bitter benötigten Geld auch manchen Galerie-Stehplatz in der Oper ein. Die Aufführungen waren für die Geschwister jedesmal ein großes Erlebnis.

Im Juni 1926 beendete mein Vater das Studium. Er hatte alle Fächer mit „vorzüglich“ oder „lobenswert“ (sehr gut oder gut) abgeschlossen. Das Zeugnis, ein in schöner Schrift angefertigtes Dokument, enthält außer den Noten und den Unterschriften der Professoren auch eine schriftliche Beurteilung. Hier heißt es: Gesamturteil über Herrn Franz Steiner: Ernst, äußerst fleißig, klar, sehr sachlich aber doch mit Phantasie, beherrscht das Tischlerhandwerk und das Bauhandwerk, Selbständiger Arbeiter. (Professor Dr. Oskar Strnad)

Nach Abschluß seiner Ausbildung kehrte der Vater nach Matrei zurück. Er trat wieder beim „Stocker Tischler“ in die Werkstätte ein und arbeitete nebenbei als selbständiger Architekt. Im Jahre

1927 heiratete er Maria, die älteste Tochter seines Lehrherrn. Er zog mit ihr in das neu erbaute Eigenheim, das in den folgenden Jahren die Kinder (drei Buben und ein Mädchen) mit pulsierendem Leben erfüllten.

Von den Plänen, die in dieser Zeit entstanden sind, möchte ich nur einige Beispiele anführen: ein Landhaus (Wienerhäusl) samt vollständiger Einrichtung für die Apothekerin Amalie Maurer in Matrei – eine Bäckerei samt Wohnung und Geschäftsraum für Eduard Bachlechner in Matrei – Einfamilienhäuser für Franz Schneeberger und Tobias Trost in Matrei – das Haus „Erlschütt“ samt Einrichtung für die Schriftstellerin Fanny Wibmer-Pedit in Lienz – ein Landhaus für den deutschen Maler Höck in Matrei – ein Einfamilienhaus samt Einrichtung in Matrei für den in Milwaukee lebenden Sepp Unterrainer.

Bei manchen dieser Bauten ging der Vater für die damalige Zeit neue, sehr moderne Wege. Die wirtschaftlich so schwierige Zwischenkriegszeit machte es erforderlich, mit wenig Geld möglichst viel Wohnraum zu schaffen. Daher nützte er die Dachschrägen optimal aus. Er bezog altes Kulturgut (Kästen, Truhen, ...) in die neue Bausubstanz ein und erzielte dadurch eine warme, heimelige Atmosphäre in den Räumen. Um seine praktische Ausbildung zu vervollständigen, legte er die Meisterprüfung im Tischlergewerbe ab. Sie ermöglichte es ihm, nach dem plötzlichen Tod seines Schwiegervaters im August 1932, dessen Betrieb weiterzuführen. Die große Geldknappheit in dieser Zeit brachte es mit sich, daß die ausgeführten Arbeiten erst nach Monaten, wenn nicht gar erst nach Jahresfrist bezahlt werden konnten. Manch fertiges Stück wurde überhaupt nie abgeholt. Aus diesem

Grunde löste der Vater 1935 den Tischlereibetrieb auf.

Als Bauberater der Bezirks-Bauernkammer plante er den „Müllerhof“ in der Peggetz (Schule und Wirtschaftsgebäude), zeichnete alle Detailpläne und führte die Bauaufsicht. Er erstellte auch alle Neu- oder Umbaupläne im Zusammenhang mit der Besitzfestigung im Bezirk Lienz.

Während des Krieges und anschließend bis zum Oktober 1947 gehörte Osttirol zu Kärnten. In dieser Zeit hatte der Vater seinen Arbeitsplatz in Klagenfurt. In den letzten Kriegsjahren mußte er allerdings einem Einberufungsbefehl zum Stellungsbau in Italien (Provinz Udine) Folge leisten.

Sein Aufgabenbereich in Kärnten ist im Dienstzeugnis der Landwirtschaftskammer Klagenfurt beschrieben: Architekt Franz Steiner oblag die Fertigstellung und die Abrechnung aller in ganz Kärnten begonnenen landwirtschaftlichen Bauten. Gleichzeitig hatte er als Berater der Bezirksbauernkammer die Planverfassung und Bauüberwachung aller landwirtschaftlichen Bauten im Bezirk Lienz zu besorgen. Die während der Kriegs- und Nachkriegszeit sehr schwierige Aufgabe der Materialbeschaffung meisterte er mit Tatkraft und Energie. Durch seine ruhige, angenehme Art und seine Fachkenntnisse hat er sich das Vertrauen der maßgebenden Behörden erworben und so in der schweren Nachkriegszeit zahlreiche landwirtschaftliche Bauvorhaben erfolgreich abschließen können. Besonders hervorzuheben ist noch seine Mitarbeit bei der Fachzeitschrift „Der Kärntner Bauer“, für die er eine Artikelfolge über „Landwirtschaftliches Bauwesen in den Alpenländern“ schrieb.

Mit seinem Heimatbezirk kehrte auch mein Vater wieder nach Tirol zurück. Er arbeitete beim „Amt für Landwirtschaft“ in Lienz noch 10 Jahre für die bäuerliche Bevölkerung Osttirols bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1957.

Hofrat Hans Weingartner sagte: „Steiners Sorge galt den Bergbauern. Den schwierigsten Fällen widmete er seinen ganzen Einsatz.“



Der „Stocker Tischler“ mit seinen Leuten auf der Wiere vor der Werkstatt. Von links: Ludwig Rotschopf (Jaggler), Tonig Preßlaber (84 Jahre – lebt als einziger noch), Schwiegersohn Sepp Niederlintner (Bergführer), Jörg Rainer, Ander Entstrasser, Schwiegersohn Franz Steiner, Sepp Waldner (Foto um 1930).

Beim Mittagessen an den Sonntagen waren wir nie allein. Es hatte sich eingebürgert, daß die Matrieier, die Rat bei ihrem Hausbau brauchten, nach dem „Amt“ zum Steiner gingen. Wer in der Küche nicht Platz hatte, wartete in der Stube oder auf der Bank bei der Haustür. Der Vater versprach, einen Bauplatz auszustecken, Detailpläne zu zeichnen, irgend eine Abänderung zu machen, bei den Handwerkern vorzusprechen. Und mancher, der nach langem Warten noch einen weiten Heimweg hatte, wurde von der Mutter zum Mittagessen eingeladen. – Es waren ungezählte kostenlose Sprechstunden. Auch heute höre ich noch manchmal: Ohne deinen Vater hätten wir unser Haus nicht bauen können.

Im Jahre 1957 kamen internationale Agrarexperten nach Tirol, um Bergbauernhöfe zu besichtigen. In Matrie war der Strumerhof (1.450 m) dazu ausersehen. Mein Vater mußte die Vorbereitungen treffen und die Gruppe führen. – Es war

ein wunderschöner Herbst. Schon Wochen vorher ging der Vater immer wieder zum „Strumer“, damals selbstverständlich zu Fuß über Prosegg und den Thiemeweg. Im Rucksack hatte er Werkzeug für die notwendigsten Reparaturen. Zum Schluß kamen noch Pinsel und Farben dazu, um die alte Küche ein wenig aufzufrischen.

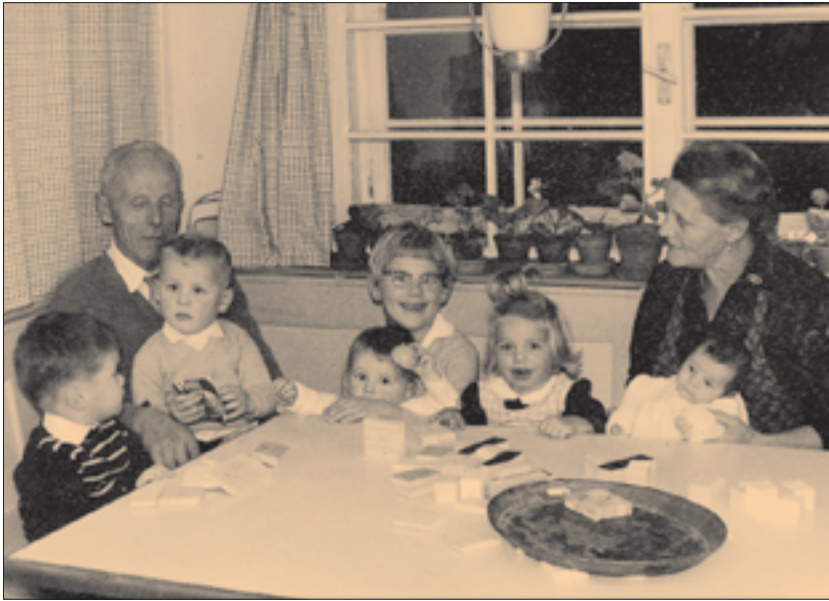
Am 4. Oktober trafen die Gäste ein. Sie waren beeindruckt von der extremen Lage und dem schönen Ausblick und zeigten großes Interesse am Wirtschaftsgebäude und an den Feldaufzügen. Der Vater erzählte die Geschichte des Hofes, der früher das Zulehen eines Zedlacher Bauern war und stellte die Familie Holzer vor, die ihn mit Zähigkeit und Fleiß technisch erschlossen und so lebensfähig gemacht hatte. Bewunderung erntete dann der Strumer Sepp, als er auf skeptische Fragen hin seine Senne holte und den staunenden Experten zeigte, wie er als Invalide mit einem steifen Bein die steilen Wiesen mäht. Dieser Tag wurde für alle zum Erlebnis. Der Sepp sagte später noch sichtlich bewegt: „Die schönen Worte, die der Franz gesagt hat, werde ich mein Lebtag nicht vergessen.“

Zu seinem Vorgesetzten, Hofrat Hans Weingartner, bestand ein fast freundschaftliches Verhältnis. Sie hatten auch manches gemeinsam: Beide waren Naturliebhaber und Südtirolkenner, beide hatten eine Lehrerin zur Frau. Ihre Gespräche waren nicht nur beruflicher Art, sie wurden manchmal sehr privat. So meinte Hofrat Weingartner: „Gelt, die Lehrerinnen sind gut, wenn man sie früh genug heiratet.“

Über manche Episode aus seinem Leben konnte der Vater herzlich lachen. Kurz nach der Hochzeit ging er auf das Schloß Weißenstein, um im Auftrag seines Schwiegervaters mit dem Besitzer, Herrn von Thieme, eine Arbeit zu besprechen. Meine Mutter begleitete ihn. Sie wartete auf der Bank beim Eingang und spazierte, da die Unterredung länger dauerte, durch den weitläufigen Park. – In Gedanken intensiv mit dem neuen Auftrag beschäftigt,



Zwei begeisterte Bergsteiger: Franz Steiner mit seinem jüngsten Sohn Siegfried auf dem Eichham.



▲ Anna Köll gratuliert ihrem Bruder zum 80. Geburtstag.

◀ Einige der 13 Enkelkinder zu Besuch bei den Großeltern in Matrei.

verließ der Vater das Schloß und ging heimwärts. Einige hundert Meter weiter hielt er erschrocken inne: Er hatte seine Frau im Schloßpark vergessen.

Die Liebe zur Natur führte meinen Vater schon früh zum Alpenverein. Er gehörte zu den Idealisten, die sich im Jahre 1928 mit dem rührigen Obmann Andreas Girstmair auf den Weg machten, um einen geeigneten Platz für eine Schutzhütte zu suchen. Sie fanden ihn im Virgental in 2.780 m Höhe am Fuße des Eichham. Nach den Entwürfen des Zimmermeisters Florian Köll, der ein erfahrener Hüttenplaner war, fertigte der Vater ein Modell für eine Fotomontage an. Mit diesem Bild konnte der Hauptausschuß des ÖAV von der herrlichen Lage überzeugt und die Sektion Bonn des DAV als Partnerin für den Bau der neuen Hütte gewonnen werden. Jahrzehnte später zeichnete der Vater den Plan für die Grünseehütte im Matreier Tauerntal. Der Elektromeister Alois Trost hatte nach Fertigstellung des Felbertauerntunnels (1967) seine Baubacke dem Alpenverein geschenkt und damit den Grundstein für diese Hütte gelegt. Bürgermeister Andreas Brugger schrieb 1973: Mindestens 25 Jahre lang waren Andreas Girstmair, Florian Köll und Franz Steiner die Pioniere, durch deren Arbeit die Voraussetzung für die heute so blühende Sektion geschaffen wurde.

Der dunkelste Tag im Leben meines Vaters war der 28. Juni 1965. Es war der Tag, an dem meine Mutter im Alter von 65 Jahren ganz plötzlich verstarb. Nach fast 40jähriger harmonischer Ehe traf ihn dieser Schicksalschlag zutiefst. – Erst allmählich kehrten die Lebensfreude und das „leichte Matreier Gemüt“ – wie es die Mutter bezeichnete – wieder zurück. Sie waren aber fortan viel verhaltener.

Meinen Vater hatte es schon in seiner Jugend immer wieder auf den Zunig, den Hausberg der Bichler, gezogen. Er war begeistert von der schönen Aussicht und errichtete in den dreißiger Jahren auf der Alm eine Hütte für seine Familie. Die Zuniger waren froh, daß noch jemand mit ihnen den Sommer verbrachte. Es war eine abgelegene, einsame Gegend, nur über einen steilen Weg mit den bezeich-

nenden Namen „der kleine und der große Schinder“ zu erreichen. Außer den Steiners und der Familie Keller aus Wien verirrte sich niemand dorthin zur Sommerfrische. Dem Vater war es ein großes Anliegen, dieses schöne Gebiet auch anderen Menschen zu erschließen. Er markierte Steige und brachte Wegweiser an, die der Alpenverein zur Verfügung stellte. Er hielt Ausschau nach Plätzen, zu denen es sich lohnte, einen Weg anzulegen oder Markierungen zu erneuern. Wenn es notwendig war, rückte er auch mit Pickel und Schaufel aus. Bei den gemeinsamen Wanderungen zeigte uns der Vater die Schönheiten der Natur und führte uns in die Grundbegriffe des Bergsteigens ein: Während ein Fuß geht, muß der andere rasten. – Die vielen kleinen, unscheinbaren Freuden des Alltags summierten sich bei ihm zu einer heiteren, optimistischen Lebenseinstellung.

Auf der Zunigalm verbrachten wir jedes Jahr eine überaus glückliche Zeit. Wir liebten das einfache Leben und die herrliche Freiheit.

Wie oft ist der Vater vor der Hütte gesessen und hat fast andächtig den Sonnenuntergang am Großglockner beobachtet. Ein faszinierendes Farbspiel, wenn das leuchtende Gelb in ein zartes Rosa übergeht, um allmählich in einem samtenen Violett zu erlöschen. Die Matreier sagten: „Wenn der Franz nicht mehr auf den Zunig gehen kann, lebt er nicht mehr lange.“ Sie hatten recht.

Nach Vaters Tod erfüllte der Alpenverein noch einen seiner Wünsche. Anlässlich des Jubiläums zum 100jährigen Bestehen der Sektion Matrei errichtete er einen Weg vom Zunigsee zum Kleinen Zunig (2.448 m), der dem Vater zu Ehren Franz-Steiner-Weg benannt wurde. Im Juli 1979 feierte Dekan Eduard Außerdorfer mit 250 Bergfreunden eine Gipfelmesse und segnete den neuen Weg.

Den 80. Geburtstag konnte der Vater noch als rüstiger Jubilar im Kreise der Familie und seiner Freunde feiern. Nur 5 Monate später – er war nach einer Gallenoperation bereits auf dem Wege der Besserung – beendete ein Kreislaufzusammenbruch am 11. April 1973 sein erfülltes Leben.

Hofrat Weingartner sagte am Grabe: „Achtung vor Tiroler Eigenart und alter Baukultur bestimmten das Schaffen Architekt Steiners. Er glaubte an die Möglichkeit der Weiterentwicklung der alten Hausformen und sein großes fachliches Können hat dies auch in unzähligen Fällen bewiesen. Er besaß in außerordentlichem Maße das Vertrauen der bäuerlichen Bevölkerung. Neben seinem Können zeichnete ihn eine besondere menschliche Güte aus, beides zusammen verlieh ihm eine seltene Überzeugungskraft.“

Bgm. Andreas Brugger schrieb im Nachruf: „Unsere Freundschaft war nicht nur einer jahrzehntelangen beruflich bedingten Zusammenarbeit zu danken, sondern in erster Linie Steiners menschlicher Qualität. Sie wurde während meiner langen Bürgermeisterzeit noch vertieft. Wie oft war ich bei ihm zu Gast, um die verschiedensten Probleme unserer Gemeinde, meine Sorgen, Pläne, ungezählte leidige, manchmal auch freudige Angelegenheiten zu unterbreiten. Franz wußte fast immer einen Rat und wenn nicht, so war nach einer Aussprache mit ihm manches leichter, konnte man manches schwierige Problem auch von einer anderen Seite beurteilen ... Steiner hat das Baubild Osttirols durch mehr als ein Vierteljahrhundert weitgehend mitgeprägt. Eine besonders glückliche Hand hatte er bei der Weiterentwicklung von Bauernstuben. Beispiele in Osttirol und auch in Südtirol geben davon Zeugnis – Franz Steiner war der Architekt und zugleich der Freund und Helfer der Kleinen.“

*Die privaten Fotos stellte Frau Anni Eichhorner zur Verfügung.*

#### IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autorin dieser Nummer: Anni Eichhorner, A-9900 Leisach, Gries 18.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.